

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

34. Jahrgang.

N^o 89.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Mittwoch, den 19. April.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Nachbestellungen

auf den „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ für die Monate

Mai und Juni

werden von sämtlichen Postanstalten wie von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenan, Halsbrücke, Langhennersdorf und Weixenborn zum Preise von 1 M. 50 Pf. angenommen.

Exped. des „Freib. Anzeiger u. Tageblatt“.

Unsere großen Männer.

Ein Berliner Blatt knüpfte neulich an die Notiz, daß der Chef des großen Generalstabes, Feldmarschall Graf Moltke, eines schönen Sonntags, von Vielen unerkannt, bescheiden in einer Droschke zweiter Klasse durch den Berliner Thiergarten spazieren gefahren sei, die Bemerkung, daß heutzutage wahrscheinlich sehr viele junge Männer, welche noch nicht entfernt das geworden und wohl auch nie werden würden, was Graf Moltke ist, Bedenken tragen dürften, es dem großen Schlachtenlenker hierin gleich zu thun. Die Zeitung warf dabei die Frage auf, ob wohl ein innerer Zusammenhang zwischen jener unbedeutend erscheinenden Thatfache und den großen militärischen Erfolgen der jüngsten Vergangenheit bestehe.

Ein solcher Zusammenhang, scheint uns, besteht in der That. Es fällt nicht schwer, ihn herauszufinden. Die wahre Größe ist immer schlicht und verschmährt es, durch äußerlichkeiten glänzen zu wollen. Wer auf all den äußerlichen Glanz und Glitter den Nachdruck legen wollte, den die Welt im Allgemeinen darauf zu legen pflegt, der könnte eben gar kein großer Mann werden, wenn die Natur ihm auch noch so glänzende Gaben mit auf den Weg gegeben hätte; er würde sich auf seinem Lebenspfade bei Nichtigkeiten und Kleinigkeiten viel zu lange aufhalten, als daß er in der kurzen, dem Sterblichen gegönnten Frist zu wahrer Größe emporzuklimmen könnte. Alle große Männer unseres Volkes waren, auch wenn sie das Schicksal auf sonnige Höhe gestellt hatte, von einfacher Lebensweise, kannten die Bedürfnisse nicht, die heute namentlich unserer Jugend als unzertrennlich von einem menschenwürdigen Dasein gelten, und hatten nicht Glanz und Genuß, sondern ernste unverdrossene Arbeit zum Begleiter durch's Leben.

Daß dies vielfach übersehen wird, nicht nur in Kreisen, in welchen Mangel an Geistes- und Herzensbildung die übertriebene Werthschätzung kleinlicher Dinge entschuldigt, sondern auch in Kreisen, von denen man Besseres erwarten könnte, und daß namentlich die heutige Jugend sich in denjenigen Schichten, welche tonangebend sein wollen und sollen, in Anschauungen bewegt, die unmöglich zum Heile führen, kann nicht geleugnet werden. Es ist dies aber um so auffällender, als gerade unsere Zeit dem deutschen Volke in den Männern, die alle sichtbar in seine Geschichte eingegriffen haben, die deutlichsten Beweise schlichter Größe gegeben hat. Kaiser Wilhelm, Fürst Bismarck, Graf Moltke, die Männer, deren Thun und Treiben vor Aller Augen liegt, führen selbst in ihren hohen Stellungen ein so schlichtes Leben, daß man zu seltsamen Vergleichen kommt, wenn man die Ansprüche, die weit unbedeutendere Persönlichkeiten in gesellschaftlicher Beziehung machen, damit in Parallele bringt. Was ihre hohen Stellungen an Repräsentanz fordern, geschieht selbstverständlich; es handelt sich dabei einfach um Erfüllung von Pflichten, wie sie von ihren hohen Vorgesetzten ihnen auferlegt werden. Im Uebrigen aber widmen sie sich ihrer schweren Berufsarbeit, verschmähen allen überflüssigen Glanz und führen im Ganzen ein Leben, das viel mehr Mühen und Entfagungen und

viel weniger Luxus und Pracht in sich birgt, als z. B. das des ersten besten Börsefürsten. Und sie thun dies selbst noch in Lebensjahren, in denen selbst die größte Strenge ihnen von Herzen einen mit Glanz ausgestatteten Lebensabend gönnen würde!

Man sollte meinen, das Beispiel solcher Männer müßte erziehend auf die ganze Nation wirken. Ein Gefühl der Scham müßte den jungen Mann beschleichen, der noch nicht das Geringste geleistet hat und der sein ganzes Leben mit Nichts ausfüllt. Aber weit verbreitet scheint diese Scham nicht zu sein; die Klagen, welche aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes über den in der Jugend der sogenannten gebildeten Stände herrschenden Geist kommen, sprechen wenigstens nicht dafür. Es handelt sich ja nicht darum, unserer Jugend den heiteren Lebensgenuss zu verkümmern oder zu nehmen; mag der junge Mann immerhin der frohen Seite des Lebens huldigen. Und wenn die Jugendlust einmal überschäumt, so ist's auch noch nicht schlimm! Aber er soll die goldene Zeit nicht verstreichen lassen, ohne sich auch für den Ernst des Lebens zu rüsten; soll nicht aufgehen in allerhand Neugierigkeiten, sondern soll vor Allem die idealen Güter unseres Volkes pflegen. Das ist es, worin es gerade unsere heutige Jugend verfehlt!

Tageschau.

Freiberg, 18. April.

Kaiser Wilhelm ertheilte gestern den Votivschaltern von Keudell und Graf Münster Audienz. Die Kaiserin reist morgen (Mittwoch) nach Weimar und begiebt sich nach kurzem Aufenthalt nach Wiesbaden, wo sie mit dem Kaiser zusammen nach Baden-Baden und dann nach Baden-Baden überfährt. In Wiesbaden trifft der Großfürst Wladimir mit dem deutschen Kaiserpaare zusammen. Fürst Bismarck wird bereits im Laufe dieser Woche in Berlin zurück erwartet. Graf Moltke trat heute eine längere Urlaubsreise nach der Schweiz an. — Die Verordnung, welche den Reichstag auf den 27. April einberuft, wird Niemand besondere Freude machen; denn die inneren und äußeren Gründe für die voraussichtlich unersprißliche Session sind wohl kaum so dringlich, als daß sie nicht bis zur regelmäßigen nächsten Herbstsession hätten verschoben werden können. Indessen der Reichstanzler will nun einmal die Entscheidung über das Tabakmonopol unverzüglich haben. Angesichts des nahen Termins der Reichstagsöffnung kann man nur wünschen, daß das preussische Abgeordnetenhaus seine Geschäfte so rasch wie irgend möglich abwickelt, um den unerträglichen Zustand des gleichzeitigen Tagens der beiden Körperschaften auf die kürzeste Zeit zu beschränken. Wann es möglich sein wird, diese parlamentarische Saison zu schließen, daran kann man bei dem großen dem Reichstag obliegenden Arbeitsstoff nur mit Besonnenheit denken. Ueberdies kann Niemand leugnen, daß eine parlamentarische Arbeit vom November bis in den Juli hinein sowohl für die Kräfte der Abgeordneten wie für die Theilnahme des Volkes an den gesetzgeberischen Verhandlungen etwas zu viel ist. Unter dem Uebermaß leidet das parlamentarische System selbst Schaden und die Freunde dieses Systems haben daher am meisten Veranlassung, die herrschende und immer wachsende Ueberspannung der gesetzgeberischen Thätigkeit zu beklagen. Allerdings hat jüngst erst die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Reichstanzler gegen den Vorwurf in Schutz genommen, daß er seine Reform-Projekte in überstürzender Weise betreibe. Wir verargen es dem Reichstanzler gewiß nicht, wenn er Pläne, die er für gut und notwendig hält, mit aller Energie und Beschleunigung zur Ausführung zu bringen sucht, wir haben auch in verschiedenen dieser Pläne einen sehr berechtigten Kern anerkannt und werden uns immer bemühen, wo wir uns mit dem Reichstanzler im Ziele einig wissen, auch über die Wege und Formen zu einer Verständigung zu gelangen; auf die wohlfeile Politik, die Alles, was auf sozial- und wirtschaftspolitischen Gebieten gegenwärtig geschieht und angestrebt wird, für „Reaktion“ erklärt und sich dabei vollkommen beruhigt, haben wir nie etwas gehalten. Allein eben weil wir gerne etwas Positives schaffen und den gesunden Inhalt verschiedener Reformprojekte

des Reichstanzlers in Sicherheit bringen möchten, müssen wir es beklagen, daß uns diese Arbeit so außerordentlich und in einer der Sache nachtheiligen Weise erschwert wird. In der Frage der Arbeiter-Unfall- und Krankenversicherung z. B. wären ohne Zweifel die Grundlagen zu einer Verständigung gegeben; die Bestrebungen der Liberalen weichen in dieser Frage von denjenigen der Regierung prinzipiell nicht gar so weit ab; es ist mehr äußerliches Beiwerk, um das sich der Streit dreht. Allein das trat schon in der vorigen Session zu Tage, und bei einigem guten Willen hätte man schon damals sich über die Unfallversicherung verständigen können. Indes der Reichstanzler lehnte damals das Gesetz ab und ob in der bevorstehenden Session ein besseres Resultat erzielt werden wird, steht dahin. Wir sehen auch nicht ein, warum sich über eine in maßvollen Grenzen gehaltene, grundstürzende Umwälzungen vermeidende Steuerreform nicht eine Einigung erzielen lassen sollte. Allein statt die vorhandenen Wege zu einer solchen Einigung aufzusuchen, wird mit dem Tabakmonopol ein Projekt in den Vordergrund geschoben, gegen das sich ein überwältigender Widerstand im ganzen Volk kundgibt und das keinerlei Aussicht hat, jemals zur Ausführung zu gelangen. So kommen wir mit der Steuerreform keinen Schritt weiter, so wenig wie mit der Reform der Arbeiterfrage. Von Session zu Session schleppen sich diese gewaltigen Probleme ungelöst hin, nehmen wochenlang die Zeit in Anspruch, irgen ein praktischer Gewinn wird aber nicht erzielt. — Ueber die Audienz des Prinzen Heinrich am 12. April in Rom beim Papst Leo XIII. im Vatikan berichtet die „Osservatore Romano“ wörtlich folgendermaßen: Heute um 12 Uhr Mittags begab sich Prinz Heinrich von Preußen, Sohn des deutschen Kronprinzen, in den apostolischen Palast „Vatikan“, um Sr. Heiligkeit, unserem Herrn Papst Leo XIII., seine Ehrerbietung zu bezeugen. Sr. Heiligkeit war begleitet von Sr. Excellenz Herrn von Schöller, Geheimrath des deutschen Kaisers, vom Frequenten-Kapitän Baron v. Sedendorf, dem Linien-Schiffslieutenant v. Heeringen und dem Stabsarzt Dr. Braun, welche sämmtlich ihre Uniform angelegt hatten. Se. königl. Hoheit gingen den Mitgliedern des päpstlichen und weltlichen Hofstaates, sowie den Herren der „Geheimen Kammer“ Sr. Heiligkeit unter Beobachtung des üblichen Zeremoniells entgegen; beim Durchschreiten der Vorzimmer erwiesen die dort aufmarschirten Truppen dem Prinzen die militärischen Ehren. Der heilige Vater empfing den Prinzen äußerst liebevoll, indem er sich längere Zeit mit demselben unterhielt. Nachher gestattete Se. Heiligkeit die Zulassung des Gefolges, dessen Mitglieder dem Papst vorgestellt wurden. Nach Aufhebung der Audienz wurde der Prinz mit gleichem Zeremoniell wieder bis an die Schwelle der päpstlichen Gemächer geführt, von wo denselben der päpstliche Ober-Zeremonienmeister und die Schweizergarden in die Residenz des Kardinalstaatssekretärs Jakobini begleiteten, welcher ihn mit den üblichen vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen empfing.

Ueber den Hoftheaterbrand in Schwerin gehen heute noch folgende Nachrichten ein: Um 8¹/₂ Uhr ertönte plötzlich während der Vorstellung von „Robert und Bertram“, welcher auch der Großherzog bewohnte, der Ruf: Feuer! Der Großherzog erhob sich in seiner Loge und rief, um das Publikum zur Besonnenheit zu ermahnen: „Ruhig! Nichts passiert. Sitzen bleiben, weiter spielen!“ Die Musik intonirte darauf einen Walzer und die Schauspieler traten ebenfalls vor, um das Publikum zu beruhigen. Die Offiziere blieben sämmtlich sitzen, bis das Publikum sich entfernt hatte. Die Entleerung des Theaters folgte schnell und in größter Ordnung. Kein Zuschauer ist verletzt worden. Das Feuer, welches auf dem Boden ausgebrochen sein soll, wo Versatzstücke und andere Requisiten lagerten, griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß das Innere des Hauses bis auf die Umfassungsmauern ausbrannte. Zehn Spritzen waren ununterbrochen thätig; der Großherzog war bis 11 Uhr auf der Brandstätte. Ein Nebenhaus, welches in Brand gerieth, wurde gelöscht. Ebenso wurde das Museum, welches schon bedroht war, gerettet. Ein Feuerwehrmann wird vermisst; mehrere Theaterarbeiter sind verletzt. Der Brand dauerte die ganze Nacht hindurch. Die musikalische Bibliothek ist erhalten; dagegen sind die Garderobe und die Requisiten verbrannt. Das Theater war im Jahre 1836 eingeweiht worden.